

Bichromie

Englisch: Bichromatic Color Process

THEORIE

Frühe Farbfilmtechnik mit zwei Grundfarben statt drei — Red und Green separat belichtet und kombiniert. Visuell flach, aber historisch prägend für Stummfilm.

Zwei Grundfarben statt drei — das war die pragmatische Lösung der frühen Kinematografie, um überhaupt Farbe ins Bild zu bringen. Rot und Grün wurden separat auf zwei Film-Schichten belichtet, dann überlagert. Das Ergebnis: eine flache, aber charakteristische Farbpalette, die den Stummfilm der 1920er Jahre prägte und technisch weit entfernt war von der späteren Trichromie. Der Prozess funktionierte über parallele Belichtung — während der Kamera lief das Negativ durch zwei verschiedene Farb-Filter hintereinander oder parallel. Im Labor wurden dann beide Negative auf ein Positiv-Muster übertragen, jeweils mit Rot- bzw. Grün-Farbstoffen gefärbt und kombiniert. Magenta, Orange, Gelb entstanden durch die additive oder subtraktive Mischung dieser beiden Kanäle. Was fehlte: das Blau. Das machte die Farb-Räume künstlich und flach — Menschen sahen orange aus, Himmel wurde graugrün, Schatten verloren an Tiefe. Praktisch bedeutete das am Set: Der Kameramann musste mit extrem hohem Licht-Level arbeiten, um genug Belichtung auf beiden Schichten zu erreichen. Die Schauspieler saßen unter brutaler Hitze. Für Make-up galt eine strikte Farbpalette — zu dunkle Töne verschwanden einfach, zu helle wirkten überexponierten. Kostüm-Design musste berücksichtigen, dass Farbnuancen kollabieren würden. Historisch war Bichromie ein Kompromiss zwischen künstlerischem Anspruch und technischer Machbarkeit. Filme wie frühe Chaplin-Produktionen oder deutsche Expressionist-Stummfilme setzten diese Beschränkung bewusst ein — die düstere, reduzierte Farbigkeit wurde zur ästhetischen Eigenschaft. Mit Einführung der Trichromie (Technicolor, ab Mitte der 1930er) und später des Farb-Negativ-Films verschwand die Bichromie schnell. Heute sehen wir sie in restaurierten Stummfilm-Kopien oder bewusst eingesetzten Retro-Prozessen. Archivare und Restauratoren müssen verstehen, wie diese zweigeteilte Farblogik funktioniert, um originale Bichromie-Positive korrekt zu digitalisieren — sonst verliert sich die historische Optik völlig.